



Dr. Marion Retterath

Das Ende jüdischen Lebens in Mendig

Wider das Vergessen.

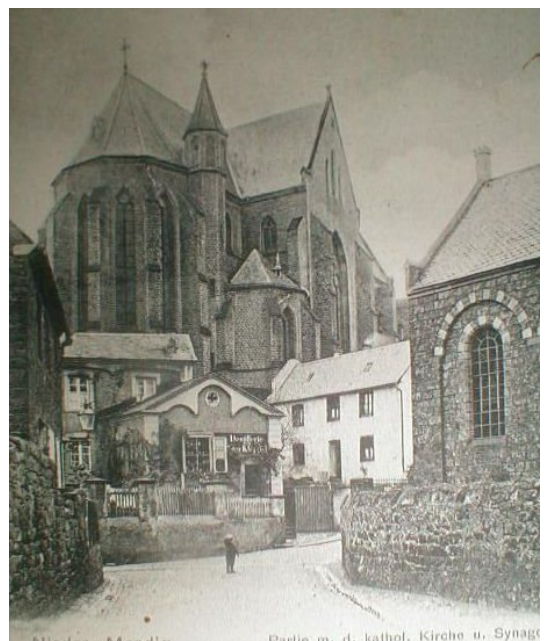
Im Gedenken an die Opfer der Reichspogromnacht vom 9. November 1938 begegnen wir jedes Jahr erneut den Gräueln des Nationalsozialistischen Systems am jüdischen Volk.

Bereits mit der Machtübernahme Hitlers 1933 begann man verstärkt, die im Gedankengut vieler Bürger verankerte Judenfeindlichkeit auszubauen, indem man neben den ursprünglich religiösen Begründungen des Mittelalters, nationale, völkische und letztlich fatale rassentheoretische Argumente anführte. Diskriminierende Vorurteile zur Verschiedenartigkeit führten dabei schließlich zu einer Unterstellung der Verschiedenwertigkeit. Man kritisierte fortan nicht nur wie andere lebten, man kritisierte, dass sie lebten.

▲ Die letzten jüdischen Mitbürger vor der Fahrt in die Vernichtungslager. Moses Eggener, Juliane Löwenstein, Sophie Kahn, Bettina Mayer und Simon Maier 1939 auf dem Niedermendiger Bahnhof

Radikal wird damit die Lebensberechtigung des jüdischen Volkes in Frage gestellt.

Der Antisemitismus wird zum politischen Programm. Die jüdische Bevölkerung wird in der Zeit des Nationalismus diskriminiert, entrechtet und verfolgt. Zunächst vertreibt man sie aus dem öffentlichen Ämtern, erlässt Berufsverbote, zerstört ihre Synagogen, beraubt sie aller Bürgerrechte, zwingt sie aus zu reisen und stiehlt ihr Hab und Gut.



Dr. Marion Retterath, Mendig, Heimatforscherin mit dem Schwerpunkt "Jüdische Geschichte in Mendig"

Nach der Reichspogromnacht, einem der ersten Höhepunkte der Verfolgung, beginnt man die Menschen, die nicht hatten fliehen können oder wollen, zu deportieren, in Ghettos und Lagern zu internieren, um sie schließlich planmäßig, systematisch zu töten.

Es geschieht ein Völkermord ohne gleichen, ein Menschheitsverbrechen, der Holocaust.

Warum aber müssen wir uns immer wieder damit befassen? Einmal, um zu verstehen, wie es zu einem solchen Zivilisationsbruch kommen konnte und zum anderen, um Strategien zu entwickeln, die eine Wiederholung derartiger Verbrechen verhindern.

Inzwischen sind die meisten der Zeitzeugen längst tot und uns bleibt es nur, ihre Aufzeichnungen, ihre festgehaltenen Erinnerungen aufzurufen und wach zu halten.

Auch in unserer kleinen Stadt gab es Zeitzeugen, Opfer, Täter, eine Bevölkerung die weitestgehend wegschaute, aber auch mutige Widerständler und vereinzelt hilfsbereite Menschen.

Die jüdenfeindliche Politik wurde aber auch hier radikal umgesetzt. Auf dem Foto links oben sehen wir die letzten Mendiger jüdischen Bürger, mit dem Rest ihrer Habe auf dem Weg in die Deportation, auf dem Weg in den Tod.

Von der jüdischen Familie May sind uns eine beachtliche Anzahl von Zeitzeugenberichten, ja selbst von Dokumenten und Bildern bekannt. Insbesondere die Töchter von Moritz May, einem wohlhabenden angesehenen Bürger der Stadt, der eine gut gehende Metzgerei in der Wollstraße führte, Ruth Kissel und Lore Reich. Sie leben heute



▼ **Frau May, Moritz May, dahinter Manfred May, Ruth Kissel und Lore Reich 1946 in den USA**



in den USA und haben in Abständen immer wieder Mendig besucht, um sich auf die Spuren der Vorfahren zu begeben.

Der Stammbaum der Mays geht in Niedermendig bis auf das 17. Jahrhundert zurück. Der abgebildete Zweig benennt die direkten Nachkommen von Leopold May, die auf dem Foto von 1910 alle abgebildet sind. Sein ältester Sohn Moritz May erscheint dann später nach der Emigration mit seiner Familie auf dem Foto von 1948 in den USA (Moritz, seine Frau, die Kinder Manfred, Lore und Ruth.)

Bereits in den frühen dreißiger Jahren waren die Kinder Schikanen ausgesetzt, sei es in der Schule, auf dem Schulweg oder im Schwimmbad. Von 1935 an wurde es den arischen Hausangestellten verboten, für die Familie zu arbeiten und die Kinder verloren ihre vertraute Kinderfrau, Frau Anna Grün, der sie aber nach dem Krieg im Verlauf eines Heimatbesuchs wieder begegneten.

In der Reichspogromnacht wurde Moritz May verhaftet, nur weil er Jude war und ins Konzentrationslager Dachau deportiert, gleichzeitig verhaftete man auch seinen Bruder Sally, der sich an diesem Tag auf Geschäftsreise befand und internierte ihn im Lager Buchenwald. Beide wurden dort gedemütigt und geschlagen. Bevor man sie nach etwa 6 Wochen frei ließ, mussten sie sich verpflichten innerhalb eines festgesetzten Zeitrahmens mit der ganzen Familie zu emigrieren. Noch während der Vorbereitungen zur Ausreise ging in der Kommunalverwaltung ein erneuter Haftbefehl für Moritz May ein, dessen

Umsetzung dann aber der Polizeimeister Blum aus Mendig verhinderte, indem er die Familie warnen konnte. So gelang es ihnen in letzter Minute noch Hals über Kopf zu fliehen und über Südamerika in den USA dem sicheren Tod zu entkommen. Dort wurden die Eltern nie heimisch und die Mutter nahm sich später das Leben.

Auch Sally May gelang zusammen mit seiner Frau Jettchen die Ausreise, während weitere Familienmitglieder, wie seine Schwester Hedwig Bier, seine Tante Julie Kahn, bei der Deportation 90 Jahre alt, seine Cousine Clara Falk mit Mann und Tochter ihr Leben in Konzentrationslagern lassen mussten.

Auf dem Foto erkennt man auf den Ausreisepapieren den diskriminierenden roten Buchstaben J für Jude. Zudem waren die jüdischen Männer gezwungen als zweiten Vornamen Israel und die Frauen Sarah eintragen zu lassen.

Das, was man in jener Zeit dem jüdischen Volk, dem Volk der Roma und Sinti, den behinderten Menschen, den religiös oder politischen Andersdenkenden und unzähligen Kriegsgefangenen und Zivilisten in den überfallenen Gebieten angetan hat, muss, obwohl man die Gräueltaten kaum

Kennort:	Niedermendig
Kennnummer:	A 00025
Gültig bis:	30. März 1944
Name:	Mosch Jakobson Lipman
Vornamen:	Jakobson Lipman
Geburtsort:	6. März 1912
Geburtsort:	Lipman Jakobson Koppel
Beruf:	Lehrer
Unveränderliche Kennzeichen:	Einmalig aus SA. 3. Einmalig aus Berlin, das ist die Zeit
Veränderliche Kennzeichen:	Lehrer
Bemerkungen:	Keine

aussprechen mag, für immer in unserem Gedächtnis bleiben. Dass wir die Namen der Mendiger Opfer kennen, ihre Bilder und Lebensgeschichten haben und von Ihnen erzählen können, erleichtert uns dabei die Erinnerungsarbeit sehr.



▲ Der jüdische Friedhof am Ende des Fraukircher Wegs in Niedermendig



▲ Dieses Fenster, heute an einem Haus in der Sauns-Straße zu sehen, soll aus der zerstörten Synagoge stammen.

▼ Familie May 1910

